

# Kultur

## Justin Bieber gewinnt US-Kinderpreis

Justin Bieber scheint derzeit alles zu gelingen. Nachdem der 17-Jährige mit seiner Musik und dem Kinofilm «Never Say Never» erfolgreich war, konnte er am Samstag auch noch zwei «Kids' Choice Awards» mit nach Hause nehmen. Am Freitag gastiert er im Zürcher Hallenstadion. Die «Kids' Choice Awards», für die jedes Jahr mehr als 100 Millionen Kinder im Internet abstimmen, gingen in Los Angeles sowohl in der Kategorie «Bester Sänger» als auch «Bestes Lied» («Baby»), an den Kanadier. Gleich zwei Preise zu gewinnen schaffte ansonsten nur «iCarly». In der Kindersendung, die seit drei Jahren auf dem Sender «Nick» auch bei uns zu sehen ist, spielt die heute 17-jährige Miranda Cosgrove die Moderatorin einer Internet-show, die im Web nach Talenten sucht. Mit grünem Schleim – so die bejubelte Tradition bei den Tausenden Kindern in der Halle – wurden eine Menge Stars gepeinigt. Model Heidi Klum, Rapper Snoop Dogg und Schauspieler Jason Segel («How I Met Your Mother») hatten kein Glück und wurden unter der Masse begraben. Johnny Depp, geehrt für seine Rolle in «Alice im Wunderland», teilte den Schleim lieber mit einem Schlauch selbst aus.

Zu den Preisträgern gehörten auch «Kids' Choice»-Stammgast Miley Cyrus («The Last Song») als beste Schauspielerin, Katy Perry als beste Sängerin und die «Black Eyed Peas» als beste Gruppe. Bester Film war in den Augen der Kinder «Karate Kid», bei den Trickfilmen war es «Ich – Einfach unverbesserlich». Insgesamt wurden mehr als 20 Preise vergeben. (sda)

## Juristen widmen sich Bob-Dylan-Songs

Songs von Bob Dylan als Thema einer Konferenz von Juristen: Auf einer zweitägigen Veranstaltung in New York wollen sich Wissenschaftler aus den USA Anfang der Woche mit Texten des Musikers beschäftigen. Thema von «Bob Dylan und die Rechtswissenschaft» wird unter anderem der Protestsong «Hurricane» sein, in dem es um den unschuldig verurteilten und nach 19 Jahren Haft freigesprochenen Boxer Rubin Carter geht. Dylan hatte das Schicksal Carters der Öffentlichkeit ins Bewusstsein gerückt. Einer der Organisatoren der Konferenz, der Juraprofessor Bruce Green von der Fordham University, erklärte, er sei schon seit der Schule Dylan-Fan. Seine Eltern, eingefleischte Bewunderer von Frank Sinatra, hätten dafür überhaupt kein Verständnis gehabt. Mit der geplanten Konferenz fühle er sich nun bestärkt, scherzte Green. (sda)

## KULTURNOTIZEN

● **Die Brüste der Büste:** Ihre üppige Oberweite ist einer Statue der französischen Nationalfigur Marianne zum Verhängnis geworden. In jedem Rathaus in Frankreich steht eine solche Büste – aber keine erreicht die Körbchengrösse jener von Neuville-en-Ferrain. Sie wird nun ausgetauscht. Der Gemeinderat habe auf die ständige Kritik an dem Busenwunder reagiert, sagte Bürgermeister Gerard Codron dem Fernsehsender France 3.

● **Woody Allen spielt sich selbst:** Nach Jahren ausschliesslich hinter der Kamera spielt sich Woody Allen (75) wieder einmal selbst. In Frankreich hat der Regie-Altmeister einen Gastauftritt im Debütfilm «Paris Manhattan» der Französin Sophie Louche. Die Komödie erzählt von einer jungen Frau, die völlig auf Woody Allen und seine Filme fixiert ist. Ein Foto in der Zeitung «Le Parisien» zeigte den Regisseur gestern auf dem Set in einer Strasse nahe den Champs Elysées.

## STREIFLICHT

# Schräg, erheiternd und skurril

1. April. Und auch noch Freitag. Zweimal drei Männer zelebrierten das Besondere dieses Datums abends in der Churer Postremise.

Von Christian Albrecht

Es handelte sich dabei um ein Blechbläsertrio aus Mitgliedern der Kammerphilharmonie Graubünden und um die drei «Gebirgspoeten». Letzteres sind drei dichtende und an diesem Abend ihre Texte rezitierende Bergler aus dem Berner Oberland, dem Oberemmental und dem Oberwallis. Alle, die nicht dabei waren – und es gab deren nicht wenige... – mögen sich lebhaft die rezente Käsemischung vorstellen, welche die Mundartdialekte der drei Männer hergab. Darüber hinaus wussten die dichtenden Vorleser ihr Fondue auch mit weiteren scharfen Zutaten bestens zu würzen.

Mal schräg, mal skurril und durchwegs voller Schalk zeigten sich die Inhalte ihrer Geschichten: Da blieb kaum ein Auge im Auditorium trocken. Gemeinsam und auch solo erzählten die Poeten pointiert von Alltäglichem, hinterfragten zuweilen in gespielt hilflos-naiver Manier Urtümliches wie auch Eigenartiges. Und gelangten ab und an zu simplen Ein-



Die drei «Gebirgspoeten» geben ihre schrägen Geschichten in der Postremise zum Besten, musikalisch unterstützt von Mitgliedern der Kammerphilharmonie Graubünden. (Foto Marco Hartmann)

sichten. Wie lange muss eine gute Bündner Gerstensuppe kochen? Hast du ein Ave Maria zu Ende gebetet, sind die Gersten gar. Im Appenzellischen sind schon vor längerer Zeit Nacktwanderer gesichtet worden; unlängst haben sich schon wieder solche Nacktwanderer auf die Socken gemacht. Und dann war da noch der Bergbauer, dessen Herdäpfelschnapsherstellung in einem ungunstigen Jahr massiv

entgleiste. Er wunderte sich redlich darüber, weshalb es ihm schien, dass sich die Chilbi ein volles Jahr lang in seinem Kopf einmietete.

### Titel mit Augenzwinkern

Die «Gebirgspoeten» Rolf Hermann, Matto Kämpf und Achim Parterre wurden von Dominique Trösch (Trompete), Xaver Sonderegger (Posaune) sowie Peter

Schneider (Horn) sekundiert. E-Musik – so ist es im Programm nachzulesen – stand an diesem Abend nicht für ernste, sondern erheiternde Musik. Tatsächlich augenzwinkerten einzelne Titel humorvoll und voll musikalischer Heiterkeit und Witz um die Ecke. Ein wohlklingend-geschmackvoller Kontrapunkt zum gesprochenen Wort. Repetitionszeichen sind durchaus angebracht...

## Todestag

# Max Frisch, der Citoyen und Poet

Am 4. April vor zwanzig Jahren starb Max Frisch. Das Datum markiert den Beginn eines Jubeljahres, das mit Frischs 100. Geburtstag am 15. Mai seinen Höhepunkt findet.

Von Beat Mazenauer

Tod und Ende nehmen auch in Frischs Werk einen wichtigen Stellenwert ein. Es ist erstaunlich, wie früh Max Frisch über das Ende nachdachte. «Denken Sie es sich schön, wenn man tot ist?» wird Jürg Reinhart 1934 im gleichnamigen Roman gefragt, worauf dieser beklommen schweigt. Noch vor Kriegsende hält das Stück «Nun singen sie wieder» 1945 ein Totengedenken. Und 1957 schliesst Homo Faber sein Tagebuch: «Ewig sein: gewesen sein.» Die Beispiele sind willkürlich, doch sie zielen auf

einen Punkt, um den sich erst recht die späten Texte «Der Mensch erscheint im Holozän» (1979) oder das posthum veröffentlichte «Tagebuch 3» ranken.

Der Tod ist gewiss, man entgeht ihm nicht. Diesen Faden aufgreifend, bemerkt Robert Menasse: «Schicksal, das ist das Leben zum Tod hin, ohne Alternativen.» Das Zitat steht in einem Buch, das jüngst zum Gedenken Max Frischs als «Citoyen und Poet» erschienen ist. Ohne Frisch namentlich zu nennen, berührt Menasse einen signifikanten Zug in dessen Werk. Gegen das Schicksal helfen zwei Strategien: Ich zu sagen und poetische Alternativen zu erfinden.

### Schreiben als Prozess

1981 hielt Max Frisch in New York zwei Poetikvorlesungen, die 2008 unter dem Titel «Schwarzes Quadrat» erschienen sind. Mit Rückgriff aufs eigene Werk formulierte er eine «Poetik im Zitat», so

Walter Schmitz. Frisch erkundet die Spannung zwischen Fakt und Fiktion mit der Schlussfolgerung, dass Sprache nur Fiktionen erzeugen kann, in denen sich aber Wahrheit und Wirklichkeit offenbaren.

«Ich mache Erfahrungen nur noch, wenn ich schreibe», schrieb er in «Montauk» 1976. Ruth Vogel-Klein zeigt in ihrem Aufsatz, wie Frisch im Laufe dieser autobiografischen Erkundung sich selbst radikal in Frage stellte, um in der Endversion die grössten Vorwürfe wieder zu glätten. Was aber bestehen blieb, war das «Ich», das, so Ulrich Woelk, kaum ein anderer Autor derart konsequent literarisch eingesetzt hat.

### Gegen die Macht

Poesie ist ein Dispositiv gegen die Macht: die Macht des Faktischen, des Gesellschaftlichen und auch des Schicksals. «Dass es noch etwas anderes gibt. Das ist die Irritation», sagte Frisch in seiner Vorlesung. Darin liegt der politische Impetus seiner Prosa, die resolut das Ich ins Recht setzt. Wurde Frisch von der Linken nach 1968 für diese Haltung gescholten, gewinnt sie heute wieder an Resonanz. «Imagination bleibt haften», formuliert Frisch mit Bezug auf seine Lektüre von Kafkas «Die Verwandlung». Die Rolle der Kunst liegt «in der permanenten Revolte gegen das Bestehende». Die Aufsätze zum Citoyen und Poeten Frisch, die schwerpunktmässig das frühe und das späte Schaffen aus unterschiedlichen Blickwinkeln befragen, werfen anregende Lichter auf dieses literarische Werk.

«Max Frisch, Citoyen und Poet». Herausgegeben von Daniel de Vin. Wallstein-Verlag, Göttingen 2011.

## Wien

# Duett statt Duell der Diven

Die beiden momentan wohl berühmtesten Operndiven als Rivalinnen auf der Bühne, da kann kaum etwas schiefgehen: Anna Netrebko und Elina Garanca rissen bei der Premiere der Donizetti-Oper «Anna Bolena» ihr Publikum in



Elina Garanca in der Rolle der Giovanna Seymour. (Ky)

Wien zu Begeisterungstürmen hin. 20 Minuten Standing Ovation gab es in der ausverkauften Staatsoper für die überragende Leistung der Sopranistinnen, die schon vor der Premiere als das Opernereignis 2011 galt. Karten wurden auf dem Schwarzmarkt deutlich über der offiziellen Höchstmarke von 280 Euro gehandelt, Kameras übertrugen die Premiere live auf den Vorplatz der Oper und in 94 Kinos in zahlreichen Ländern. Und das Ereignis wurde den Erwartungen mehr als gerecht: Vor der Strahlkraft und Bühnenpräsenz der Lettin Garanca und der Russin Netrebko wurden die Inszenierung und die männlichen Sänger vollends zur Nebensache. (sda)



Max Frisch, der Philosoph Herbert Marcuse und Theo Pinkus 1976 vor dem Tagungszentrum Salecina bei Maloja im Gespräch. (Ky)